

Ethik im Islam

Die erste Generation der Muslime, die durch den Propheten den Islam verstanden haben, hatten alle Fragen zur ethischen Gestaltung ihres Lebens entweder aus ihrer eigenen Tradition oder aber aus der Offenbarung, die auf diese Fragen reagierten¹, erhalten. Einige existenzielle Fragen der Gefährten des Propheten blieben trotz dieser offenen Kommunikation mit Gott noch unbeantwortet, weil nämlich der Prophet über kein Wissen darüber verfügte bzw. die Offenbarung wahrscheinlich die Beantwortung dieser Fragen nicht für die Gott-Mensch-Beziehung für relevant erachtete.

Die Fragen der Muslime über den Geist oder aber über die Bestimmung Gottes (Qader) blieben in der Kommunikation des Propheten mit Gott unbeantwortet, daraus entstanden sogar gewisse Sanktionen, die das Denken darüber verbot.

»Sie fragen dich nach dem Geist. Sag: Der Geist ist vom Befehl meines Herrn, euch aber ist vom Wissen gewiss nur wenig gegeben.« (Koran: 17/85)

Der Prophet selbst war mit solchen Fragen, was die Vorherbestimmung Gottes anbelangte, überfragt und verbot seine Gefährten, darüber zu diskutieren.

Als der Prophet die Diskussionen seiner Gefährten über Bestimmung Gottes beobachtete, soll er sich mit folgenden Worten wütend geäußert haben: *»Seid ihr damit beauftragt, bin ich dazu zu euch gesandt worden? Die Völker vor euch sind wegen solcher Diskussionen vernichtet worden. Ich sage euch, dass ihr darüber nicht streitet«* (Tirmidhi).

Aus diesen Gründen blieb die erste Generation der Muslime bezüglich ihrer ethischen Fragen auf die offenen Aussagen des Korans und des Propheten beschränkt.

Im Koran werden bestimmte ethische Fragen thematisiert: *die Natur des Guten und Bösen, die göttliche Gerechtigkeit, bzw. die Freiheit des Menschen und seine Verantwortung in seinen Handlungen.*

1 Die Offenbarung im Koran hat in der Regel immer einen Offenbarungsgrund. Die im Koran erwähnten ethischen Prinzipien werden auf eine partikuläre Situation angewandt. Diese partikulären Situationen heißen »Asbab-i Nuzul-Offenbarungsanlässe«.

In diesen Darstellungen lädt der Koran die Menschen, ohne religiöse Zugehörigkeit hervorzuheben, zu guten Handlungen ein.

»Sie glauben an Allah und den Jüngsten Tag und gebieten das Rechte und verbieten das Verwerfliche und beeilen sich mit den guten Dingen. Jene gehören zu den Rechtschaffenen.« (Koran: 3/114)

In dieser Tradition entstanden weitere Debatten unter den Muslimen, ob die Menschen wegen der Furcht vor göttlichen Konsequenzen zu den ethischen Handlungen verpflichtet seien oder aber wegen der Liebe Gottes für die Schöpfung. Als die islamischen Rechtsgelehrten mehr die Belohnung und Strafe Gottes als Grundlage für die ethischen Handlungen begründeten, hoben die Sufis mehr die Liebe Gottes für die Schöpfung hervor.²

Die Gerechtigkeit Gottes war eine weitere ethische Debatte, die die Muslime ständig begleitete, und es kamen Fragen auf, wie denn die Gerechtigkeit Gottes im Koran zu verstehen sei.

Die erste Generation der Muslime verstand die Gerechtigkeit Gottes als eine klare Botschaft aus dem Koran:

»Allah gebietet Gerechtigkeit, gütig zu sein und den Verwandten zu geben; Er verbietet das Schändliche, das Verwerfliche und die Gewalttätigkeit. Er ermahnt euch, auf daß ihr bedenken möget.« (Koran: 16/90)

»Was aber jene angeht, die glauben und rechtschaffene Werke tun, so wird Er ihnen ihren Lohn in vollem Maß zukommen lassen. Und Allah liebt nicht die Ungerechten.« (Koran: 3/57)

Trotz dieser klaren Hinweise aus dem Koran bleibt für die Muslime in der Tradition der Offenbarung dennoch das Böse auf der Erde Gottes zu erklären. Wenn Gott die Gerechtigkeit will, warum wird die Ungerechtigkeit geduldet, sogar von Gott erwünscht? In dieser Fragestellung entstanden einige Denkschulen im Islam, die unterschiedlichste Deutungen aus dem Koran abgeleitet haben. Im Gesamtkontext des Koran scheint mir folgende Aussage, die mehr dem Sinn des Korans entsprechen würde, dass der Mensch die Konsequenzen seiner Handlungen selbst zu verantworten hat, am verständlichsten:

»Was dich an Gutem trifft, ist von Allah, und was dich an Bösem trifft, ist von dir selbst. Und Wir haben dich als Gesandten für die Menschen gesandt. Und Allah genügt als Zeuge« (Koran: 4/79).

Trotz dieser Antwort des Korans wird diese Frage noch lange die muslimischen Denker beschäftigen, wie die Muslime das Gute und Böse verstehen bzw. zu Gott in Beziehung setzen sollten.

Wenn das so ist, was ist dann die Verantwortung des Menschen für seine Handlungen? Eindeutig ist aus dem Koran abzuleiten, dass der Mensch wegen seiner Handlungen zur Rechenschaft gezogen wird.

»Und wenn Allah gewollt hätte, hätte Er euch wahrlich zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Aber Er lässt in die Irre gehen, wen Er will, und

2 Vg.. Mağid Fakhry, *Ethical Theories in Islam*, Leiden 1991.

Er leitet recht, wen Er will, und ihr werdet ganz gewiss danach befragt werden, was ihr zu tun pflegtet.« (Koran: 16/93)

Im Koran werden die Denk- und Handlungsweise des Propheten als Vorbild für die Muslime vorgestellt, damit die Nachahmung des Propheten der Wille Gottes sei.

»Ihr habt ja im Gesandten Allahs ein schönes Vorbild, (und zwar) für einen jeden, der auf Allah und den Jüngsten Tag hofft und Allahs viel gedenkt.« (Koran: 33/21)

Darin ist zwar eine eindeutige Botschaft für die erste Generation der Muslime enthalten, aber die weiteren Generationen, die den Propheten nicht erlebt haben, wussten wirklich nicht, wie die prophetischen Berichte zu verstehen seien. Eine noch schwierigere Aufgabe für die Muslime bestand darin, wie sie nach dem Vorbild des Propheten handeln sollten. Die erst 200 Jahre nach dem Ableben des Propheten entstandene Sunnah (Tradition des Propheten) war mehr als eine ethische Empfehlung, die die Muslime immer noch zu deuten haben.

Aus der Sunnah des Propheten entnehmen die Muslime zwar zahlreiche Empfehlungen für ihren Alltag, die in der Tat keine großen Abweichungen gegenüber dem Koran darstellen. Die sehr detaillierten Aussagen des Propheten zum Alltag der Muslime, die dem Sinn des Korans weniger entsprechen, verursachen immer wieder kontroverse Debatten unter den Muslimen.

Die Antworten des Korans oder Sunnah, die für die Verhältnisse der Muslime bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts ausreichend waren, gewannen durch die Begegnung mit der christlichen und buddhistischen Welt neue Dimensionen, die die Muslime entschieden überforderte.

Um sich dieser Herausforderung zu stellen, waren weitere Argumente neben dem Koran und Aussagen des Propheten erforderlich.

Der Neuplatoniker Farabi (etwa 872–950), der als zweiter Meister nach Aristoteles für die Muslime gilt, Ibn Ruschd (Averroes, 1126–1198) und der Platoniker Radhi (Ar-Razi, 864–925) sind einige Philosophen der ersten Generation, die ohne den Koran oder Aussagen des Propheten abzulehnen, sich auf Grundlage der griechischen Philosophie mit ethischen Fragen beschäftigten.

Das ist auch der Grund, warum *Ahmad Ibn Muhammad Miskawayh* (936–1030) als erster muslimischer Theologe ein eigenständiges Werk zum Thema Ethik in der aristotelischen Tradition verfasste. Sein Werk *Tazhib-ul Ahlaq* (Reinigung der Charaktereigenschaften) gilt als breit anerkanntes Werk und setzt sich mit Fragen bezüglich der Natur des menschlichen Egos, Tugenden, Gerechtigkeit, moralischer Heilung der Menschen, Glück und Glückseligkeit auseinander. Dabei zeigt Miskawayh eine überzeugende Beherrschung der griechischen Philosophie, die ihn zum 3. Meister der islamischen Theologie hervorhob.³

3 Ahmad Ibn Muhammad Miskawayh, *Tahzib-ul Akhlaq*, Beirut 1964.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Stellung der Ethik im Islam im Prozess zu verstehen ist. Es sind zwar einige Orientierungen aus dem Koran zu entnehmen, jedoch beinhalten diese nicht immer die Antworten auf die Fragen der Menschen in verschiedenen kontextuellen Bedingungen. Aus diesem Grund waren die Muslime immer herausgefordert, ohne den Koran und Sunnah abzulehnen, im Lichte der gegenwärtigen Erkenntnisse ihre ethische Orientierung zu finden. Damit ist die Offenbarung des Koran als eine lebendige Kommunikation zwischen Gott und Menschen zu verstehen, die mit dem Denken und Handeln der Menschen bzw. mit deren geistigen Reife wächst oder aber fällt.

Dr. Ednan Aslan ist Professor für islamische Religionspädagogik am »Institut für Islamische Studien« der Universität Wien.